



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 16/1 (1989)

DOI: 10.11588/fr.1989.1.53466

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

sie etwas ganz anderes, durchaus Alltäglich-Normales erst zum Heiligen emporformen; es sind nicht rabulistische Kniffe, die Vitenschilderungen in ihr Gegenteil verkehren, mit denen van Uytfanghe die Texte zum Sprechen bringt.

Dieter VON DER NAHMER, Hamburg

Michael J. ENRIGHT, *Iona, Tara and Soissons. The Origin of the Royal Anointing Ritual*, Berlin-New York (Walter de Gruyter) 1985, VIII-198 S. (Arbeiten zur Frühmittelalterforschung, 17).

Der Titel des vorliegenden Buches bringt das Programm und die These der Arbeit auf eine knappe Formel. Entgegen den verbreiteten Auffassungen in der Forschung und namentlich in Auseinandersetzung mit J. Prelog (FMSt 13, 1979) soll gezeigt werden, daß Pippins d.J. Salbung vom Jahr 751 in Vorstellungen ihren Ursprung hat, die um 700 in Irland konzipiert und propagiert wurden.

Das erste Kapitel ist denn auch folgerichtig dem zuletzt genannten Gesichtspunkt gewidmet.

Zunächst stellt Enright die Uí Néill-Dynastie in Tara auf der einen und die Paruchia Columbae unter Abt Adomnán (679–704) auf der anderen Seite als die die Gesamtkonstellation in Irland um 700 prägenden Mächte vor. Aus dem für die Entwicklung Adomnáns entscheidenden geistigen Milieu, das in einer exzeptionellen Bibelzentrierung besteht, legt der Vf. dann m.E. überzeugend dar, daß Abt Adomnán Form und Inhalt der von Columba für Aidán getroffenen (angeblichen) Nachfolgeregelung bewußt nach dem Vorbild des Alten Testaments (I Reges) stilisiert. Die angefügten Überlegungen zu den mit dem »*liber vitreus*« verbundenen Problemen bekräftigen die eben referierten Ergebnisse und führen zu dem schlüssigen Befund: Adomnán propagierte die Salbung der Könige nach alttestamentlichem Modell, seine Reprojizierungen auf die Zeit Columbas und Aidáns haben als einen wesentlichen Zweck, für die eigene Zeit einen Vorrang der Äbte von Iona bei der Salbung zu vindizieren.

Doch ist nach Enright Adomnán nicht isoliert zu sehen. Im zweiten Abschnitt des ersten Kapitels (S. 24 ff.) geht es ihm denn auch darum, einen tiefen Zusammenhang zwischen Adomnán und den Redaktoren der zwischen 690 und 725 zusammengestellten *Collectio Hibernensis*, Ruben und Cú Chuimne, aufzuzeigen. In diesem Zusammenhang weist er auf den B-Text der Kirchenrechtssammlung in M. Sheehys noch unpublizierter Edition hin und gelangt zu dem Schluß, hier seien Intentionen faßbar, die mit denen Adomnáns, einer Propagierung der Salbung, übereinstimmen. Man wird dem zustimmen können und auch finden, daß die längeren und mitunter gezwungen wirkenden Auseinandersetzungen mit Prelog über Spezialaspekte (S. 29 ff.) letztlich doch die Sicht des Vf. stützen.

Nach den sich anschließenden Untersuchungen über den persönlichen Konnex zwischen dem Abt von Iona und den Redaktoren der Kanonessammlung zieht er den weitreichenden Schluß (S. 48), um 700 habe es in der irischen Kirche eine Denkschule gegeben, die die Regelung der Königserhebung durch die Salbung erstrebte. Nach dem bisher Ausgeführten kann der Rezensent dem nicht in der Substanz widersprechen. Doch gibt er zu bedenken, ob statt Denkschule nicht besser von Tendenzen gesprochen würde, und möchte er den Spezialisten für die irische Geschichte das Urteil zu der Konklusion überlassen, die Geschichte des irischen Königtums sei zu revidieren.

Im vierten Abschnitt behandelt Enright den historischen Kontext der aufgezeigten Tendenzen. Aufgezeigt wird die Konzentration auf die Uí Néill-Dynastie bei dem irischen Königtum ab der Mitte des 7. Jh. Auch wenn hier manche Überlegung zu spekulativ wirkt und bisweilen nicht genug differenziert ist (s. S. 51; 55 f.), wird man die im Folgenden erarbeiteten Hauptge-

sichtspunkte einleuchtend finden. Das also, was der Vf. darlegt zu dem Zusammenhang zwischen den frühen faktischen Verhältnissen und dem heidnisch-mythischen Kolorit, das den frühesten Fürstenspiegel, Audacht Morainn, prägt, zur Verchristlichung des mythisch-kosmischen Themas bei Pseudo-Cyprian und zu dessen Rezeption in der Hibernensis (in dem letzten Fall vermißt man freilich nötige Spezifizierungen).

Auch wenn der Vf. sich dann bei einer wichtigen Quelle die verfehlte Interpretation durch R. Kottje zu eigen macht, dürften seine Folgerungen, Adomnán habe mit seiner erwähnten Konstruktion der Columba-Präzedenz prinzipiell nach einem Konzept imperialer christlicher Herrschaft für Irland und Northumbrien gesucht (S. 62) und sich damit konkret gegen den Primatsanspruch von Armagh gewandt (S. 70 ff.), der Prüfung standhalten. Als wesentlichen Sachverhalt, der für die später vorgenommenen Verknüpfungen wichtig ist, hat man danach festzuhalten, daß die Salbung in Irland um 700 propagiert, aber wohl kaum praktiziert wurde.

Über die erwähnten Verknüpfungen handeln die Kapitel II und III.

In II.1 (The Transmission Problem) werden gezwungene, ja z.T. abstruse Argumente vorgebracht, um die westgotische Salbungspraxis als möglichen Ansatz für Pippin auszuschließen (S. 81 ff.).

Mit einigem Recht bezeichnet Enright (S. 86) die Kapitel 3 und 4 des Buches XXV (*De regno*) der irischen Kanonessammlung als kleine Fürstenspiegel, die den größten Teil ihres Materials (Nomentheorie) von Pseudo-Cyprian bezögen und auch die Salbungsreminiszenz des Alten Testaments (Saul) böten. Gerade diese Verbindung Pseudo-Cyprians mit dem Salbungsthema hat nach dem Vf. Pippin inspiriert. Diese Verknüpfung ist geistvoll, doch überzogen. Wenn ich recht sehe, trägt die hier aufgezeigte und wesentliche Parallele zwischen den Hibernensis-Stellen und dem päpstlichen Responsum von 751 nicht: hinter diesem, das die patristische Nomentheorie mit augustinischer Ordolehre und dem Idoneitätskonzept verbindet, steht kaum der diesen Konnex allenfalls schwach vermittelnde Pseudo-Cyprian!

Was das Vermittlungsproblem konkret, das Vorhandensein der Hibernensis im Frankenreich um 740, angeht (S. 88 ff.), so finde ich das, was über deren Verbindung mit Corbie ausgeführt ist, teils als hyperspekulativ, teils als auf Zirkelschlüssen beruhend. Zu kombinatorisch ist auch, was Enright zu Pippins Eheproblematik als möglichem Movens für sein Interesse (S. 90 ff. Logischerweise müßte der Vf. aus seinen Überlegungen auf S. 91 folgern, 746 hätte der Hausmeier die *Collectio* noch nicht gehabt!!) vorträgt.

Zur zentralen These ist hier also festzuhalten, daß Hypothesen auf Spekulationen gehäuft werden und vice versa (s. die kritische Selbstaussage des Vf. S. 93).

Im zweiten Abschnitt des zweiten Kapitels (S. 94 ff.) über Virgil von Salzburg als möglichen Vermittler eruiert der Vf. wichtige Zusammenhänge (Virgils Verbindung zu Iona, seine Benutzung der Hibernensis, seine Beziehungen zu Fulrad von Saint-Denis S. 101 ff.).

Doch muß offen bleiben, ob der Bischof von Salzburg um 740 über ein Exemplar der Sammlung verfügte (S. 98 f.). Nicht unbedingt zwingend ist m.E. auch der Nexus, der nach Enright zwischen Virgils *Collectio*-Exemplar, dessen Verwertung für die Endredaktion der *Collectio Vetus Gallica* in Corbie und seiner Rücksendung nach Salzburg bestehen soll (S. 99 f.).

Nach diesen Vorbehalten muß man m.E. das Ergebnis (S. 106), Virgil habe Pippins Aufmerksamkeit auf das *Collectio*-Material zu dem Thema Königtum gelenkt, als zu gewagt bezeichnen, auch wenn man eine z.T. bestechende Argumentation zu konzederen hat.

Das dritte Kapitel gilt den Gegebenheiten im Frankenreich (S. 107 ff.). Zu dem historischen Hintergrund und den Argumenten der antipippinischen Opposition steuert der Vf. gute Überlegungen bei, die in die akzeptable These münden, die Einführung der Salbung durch Pippin sei als Reaktion auf die Argumente der antikarolingischen Opposition zu verstehen (S. 119).

Im zweiten Abschnitt werden Interesse und Motive des Papsttums an der Salbung der fränkischen Könige treffend dargelegt. Wichtig ist hier der Befund, daß Pippin den merowin-

gischen Familienmythos gleichsam auf einer anderen Ebene absorbiert. Überzeugend ist dann die Ablehnung von A. Angenendts oft wenig fundierten Thesen über die *Compaternitas* als tragendes Element der päpstlich-fränkischen Beziehungen (S. 124 ff.). Einleuchtend wird eine Verbindung des Papsttums mit der Salbung von 751 zurückgewiesen, und gut begründet sind die Folgerungen zu Pippins Propaganda. Doch wird durch all dies die programmatische These nicht entscheidend gestützt.

In den beiden letzten Abschnitten finden sich sehr gute Ausführungen über die konkret-materialistische Wertung der Ölsalbung, darüber, daß sie Pippin den Königsmythos auf einem christlichen Niveau gab, auf einem Niveau, das das Volk erreichte. (Fraglich ist allerdings, ob man nicht auch Pippin als diesem Mythos stark verhaftet ansehen muß, statt ihn gleichsam als aufgeklärten Taktiker darzustellen; s. S. 151.)

Im Schlußsatz ist die Hauptthese dahin erweitert, über die Salbung von 751 habe Ionas Konzept von 700 auf die europäische Geschichte eingewirkt (S. 165). Nach dem Ausgeführten ergibt sich, daß ich dem nicht zustimme, aber auch, daß ich mich von einem höchst intelligenten, beeindruckenden und wichtigen Buch zu sprechen für berechtigt halte.

Hans Hubert ANTON, Trier

Hrabanus Maurus. Lehrer, Abt, Bischof, publié par Raymund KOTTJE et Harald ZIMMERMANN, Mainz (F. Steiner Verlag Wiesbaden) 1982, XII-208 p. (Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Abhandlungen der geistes- und sozialwiss. Kl. Einzelveröffentlichung, 4).

Raban Maur (783?-856) est un de ces hommes d'exception qui, après avoir été élevés sur le pavois et montrés en exemple, ont été rejetés dans l'enfer ou le purgatoire scientifique. Au XV^e siècle, on parlait de lui comme *praeceptor Germaniae*; dans la première moitié de ce siècle et jusqu'à nos jours encore, au contraire, on a tendance à ravalier Raban Maur au rang de compilateur sans originalité et à l'accuser de plagiat, voire de médiocrité.

En 1980, pour fêter dignement le XII^e centenaire de la date supposée de la naissance de Raban, quelques manifestations se sont efforcées de rendre à Raban Maur sa vraie valeur et de mieux situer le personnage dans son époque: une exposition à Mayence (cfr. catalogue *Rabanus Maurus in seiner Zeit, 780-1980, Mayence 1980*), un volume d'études (*Hrabanus Maurus und seine Schule*, hg. v. W. Böhne, 1980), un colloque scientifique à l'Académie des Sciences de Mayence les 18-20 septembre 1980. Ce sont les actes de ce colloque, édités avec soin par Raymund Kottje et Harald Zimmermann, qui font l'objet des quelques lignes qui suivent.

De toutes parts, les progrès des recherches historiques permettent de reconsidérer positivement le rôle de celui qui fut abbé de Fulda (822-842) et évêque de Mayence (847-856): les études sur l'abbaye de Fulda, sur les nécrologes et obituaires, sur les conciles, sur les bibliothèques carolingiennes, sur la »Renaissance« carolingienne, etc. sont à ce point importantes que l'image de Raban Maur telle qu'elle ressort des onze communications publiées est, à bien des égards, tout à fait neuve.

Un des aspects qui a retenu nombre d'exposés est l'établissement d'une chronologie précise de la vie de Raban Maur. Ainsi, on considérait, depuis P. Lehmann en 1925, que Raban était né en 780, année fournie par la mention *Nascitur Hraban* dans le ms. 460 de la Bibliothèque Nationale de Vienne où se lisent les *Annales Fuldenses antiquissimi*; cette date entraînait par le fait-même celle du fameux *Liber de laudibus S. Crucis* dont Raban nous dit qu'il avait trente ans lorsqu'il l'écrivit. Eckhard FREISE, auteur d'une thèse sur l'historiographie ancienne de Fulda (1979), a eu l'occasion de reprendre le dossier; ses conclusions (*Zum Geburtsjahr des Hrabanus Maurus*, p. 18-74) sont claires: la lecture de Lehmann est abusive (et E. Freise explique comment l'illustre savant a été abusé) et il faut se résigner à ne posséder aucune